

Bemerkungen

über

Herrn Hofrath Jungs

Theorie der Geisterkunde

und

einige damit verwandte Gegenstände

zur
Belehrung und Warnung des Volks.



M. Christian Friedr. Benj. Wischer,
Diakonus in Ludwigsburg.

1 Thess. 5, 21.

„Prüfet alles und das Gute behaltet!“

1809.

Stuttgart (Steinbock)

DBA 1309, 41-42

Christian Friedrich Benjamin Visser

1768-1814

Lehrer in Hildesheim

Diakon in Weiskirchen

Lehrer in Lüneburg

ADB 40, 31

Vater von Friedrich Reader Visser (1807 - 1889)

Maßstab der Philosophie

„Vorlesungen über die wichtigsten geistlichen Lehren für
eile Töchter und Mütter; ein Versuch. Stuttgart 1807

NVC 639 / 615

Über J-H vorhanden in:
Cat. Général Paris, Bd 212, Spalte 478

Stuttgart / Steinhilber



Vorrede.

Die an mehreren Orten, besonders in Würtemberg, aus sehr wichtigen Gründen verbottene Schrift des Herrn Hofrath Jung (genannt Stilling) welche er unter dem Titel:

„Theorie der Geisterkunde in einer Natur=Vernunft und bibelmäßigen Beantwortung der Frage: was von Ahnungen, Ges-

sichten und Geistererscheinungen geglaubt und nicht geglaubt werden müsse "

herausgegeben hat, wurde theils wegen ihres Verfassers, der überall viele Verehrer und Anhänger zählt, theils und noch mehr wegen der Sache selbst, die für die Neugierde, für das Gefühl und die Einbildungskraft so vieler Menschen stets ein hohes Interesse hatte, begierig verschlungen. Ob schon das Buch jetzt außer Umlauf gesetzt ist, so ist es doch von sehr vielen Menschen in Deutschland bereits gelesen worden. Es schien mir daher — was auch mehrere öffentliche Beurtheiler dieses Buches gewünscht haben — zweckmäßig, das Volk über die Behauptungen,

die darin aufgestellt sind, in Kürze zu belehren; diejenigen, die es ohne zu prüfen, gelesen haben, vor den groben und schädlichen Irrthümern desselben zu warnen, und andere, deren Wunsch, es zu lesen, nicht befriedigt worden ist, wo möglich zu überzeugen, daß sie nichts dadurch verloren haben; nach dieser Absicht und Bestimmung bitte ich diese Blätter zu beurtheilen. Viele blinde Anhänger Herrn Jungs werden sich freilich dadurch nicht überzeugen lassen, sie werden vielmehr über Ungerechtigkeit und Unglauben schreien, denn ihnen ist alles, was ein solcher Mann sagt, ein Evangelium; sie halten das Prüfen für Sünde. Für solche zu schreiben konnte ich

mir nicht einsinken lassen. Aber auch unter dem Volke, die ihr noch Sinn für Wahrheit habt, und durch das Lesen einer Schrift, in welcher neben manchem Wahren und Halbwahren die schädlichsten Irrthümer als Glaubenswahrheiten aufgestellt werden, irre geleitet werden könnten, weil es euch an Kenntniß mangelte, sie zu prüfen — euch bitte ich, mich mit unbefangenen Gemüthe zu hören. Glaubet nicht, daß ich die Absicht habe, den manchen rühmlichen Eigenschaften Hrn. Junges dadurch zu nahe zu treten, ich schätze das viele Gute, das Er und mehrere seiner Schriften haben, aufrichtig; es ist nicht Haß, was mich bestimmt hat, diese Blätter zu schreiben,

sondern Liebe zur Wahrheit, es ist die Sache der Religion, die mir am Herzen liegt. Auch gehöre ich nicht unter diejenigen, die ohne weiters alles verwerfen, was sie nicht mit ihrer Vernunft begreifen und erklären können; ich bin mit dem Verfasser jener Schrift und mit allen redlichen Christusverehrern vollkommen überzeugt, daß es Wahrheiten giebt, die unsere Vernunft anerkennen muß, ob sie schon dieselben nicht erklären kann, und ich verehere die in der h. Schrift enthaltene Offenbarung, wodurch Gott unserer eingeschränkten menschlichen Vernunft zu Hülfe gekommen ist, als die größte Wohlthat, die der Menschheit zu Theil werden konnte. Aber

eben so sehr bin ich überzeugt, daß eine, nach den Grundsätzen einer gesunden Vernunft angestellte Prüfung alles dessen, was zur Religion wirklich gehört, oder dazu gerechnet wird, mit der Ehrfurcht gegen die Bibel nicht streitet, sondern heilige Pflicht für jeden ist, dem Wahrheit am Herzen liegt. Gott, unser Schöpfer, ist es ja, der uns die Vernunft selbst gegeben hat, durch deren Licht unter seiner Leitung die Macht des Irrthums verschleucht werden soll. Leset nun und prüfet!

Ludwigsburg im März 1809.

Der Verfasser.

Wenn von unsichtbaren Geistern und einem Reiche derselben die Rede ist, so versteht man darunter theils höhere Geister, die Engel, theils die Seelen verstorbener Menschen. Was uns Schrift und Vernunft von beiden wirklich — nicht nach träumerischen Einbildungen — lehren, läßt sich auf folgende Hauptpunkte zurückführen.

I. Höhere Geister, oder Engel.

1. Es giebt ein Geisterreich, das heißt: es giebt außer uns Menschen vernünftige, von Gott erschaffene Wesen, mit keinem uns sichtbaren Körper bekleidet, die unser Geschlecht an Vollkommenheiten übertreffen, weswegen wir sie höhere Geister nennen.

2. Schon unsere Vernunft findet das Daseyn solcher Geister höchst wahrscheinlich. Wir bemerken unter allen Klassen der uns bekannten Geschöpfe eine gewisse Stufenfolge; eine ist immer vollkommener als die andere. Zwischen dem Menschen, der das vollkommenste Geschöpf auf dem Erdboden ist, und Gott, als dem allervollkommensten Wesen, lassen sich bis zu dem Unendlichen

hin, dessen Größe kein endliches Geschöpf erreichen kann, noch viele Stufen oder Klassen höherer Wesen denken. Bei allen Vorzügen, wodurch sich der Mensch vor den übrigen Geschöpfen des Erdbodens auszeichnet, ist er doch nicht das vollkommenste Geschöpf; es giebt wahrscheinlich über ihm Wesen, die ihn, ob sie schon als Geschöpfe auch eingeschränkt sind, doch an Vernunft, an Einsicht, an Kraft weit übertreffen, und unsere Vernunft vermuthet wegen der großen Mannigfaltigkeit der Geschöpfe mit Recht, daß solche höhere Wesen, als wir, in andern Theilen der unermesslichen Schöpfung Gottes vorhanden seyn werden.

3. Daß es solche höhere Wesen wirklich gebe, setzt die h. Schrift außer allen Zweifel. Sie spricht in mehreren Stellen bestimmt von guten Engeln als weisen und einsichtsvollen, heiligen und tugendhaften Wesen, die im Dienste Gottes beständig geschäftig höchst glücklich sind; und von bösen Engeln, die ihre vortrefflichen natürlichen Fähigkeiten zum Bösen gemißbraucht, und sich dadurch in einen höchst unglückseligen Zustand gestürzt haben;

4. Eben so unleugbar ist es nach den Zeugnissen der h. Schrift, daß diese höheren Wesen mit uns in einer gewissen Verbindung stehen, und daß sie ihnen einen Einfluß auf die Schicksale des menschlichen Geschlechts zuschreibt. Die hieher gehörenden Stellen sind bekannt; es ist hier ohnehin nicht der Ort, die Lehre der h. Schrift von den Engeln umständlich zu erklären.

5. Die h. Schrift lehrt uns in Ansehung der guten Engel, daß sie nicht nur überhaupt wirksame Kräfte in dem großen Reiche Gottes, sondern auch theilnehmende Freunde unseres Geschlechts sind, die sich für die großen Pläne der Gottheit zum Heil der Menschheit interessieren, und zu ihrer Ausführung mitwirken; sie lehrt, daß uns eine nähere Verbindung mit ihnen bevorstehe, wenn wir hier derselben würdig werden. Diese Aussicht ist herzerhebend, und soll uns anspornen, durch gewissenhafte und fröhliche Befolgung des Willens Gottes ihnen jetzt schon immer ähnlicher zu werden.

6. Was die Schrift von den bösen Engeln und ihrem Oberhaupt, dem Satan, lehrt, kann keinen andern Endzweck haben, als uns die Sünde und das Laster desto verabscheuungswürdiger zu machen und uns vor der Gefahr der Verführung des Lasters desto nachdrücklicher zu warnen. Die Waffen, die sie uns zum Widerstand empfiehlt, sind keine andern, als die, welche wir den Versuchungen der Sünde überhaupt, sie mögen kommen, woher sie wollen, entgegen sehen müssen: fleißige Beschäftigung mit Gott und den Wahrheiten der Religion, Selbstherrschung, Wachsamkeit, Gebet u. s. w.

7. Aber was ist nun von wirklichen Erscheinungen dieser höheren Wesen, und zwar zuerst von einem näheren Umgang mit den guten Engeln hier auf Erden zu halten? — Daß die h. Schrift von Erscheinungen derselben z. B. bei gewissen wichtigen Zeitpunkten der Lebensgeschichte Jesu, Nachricht giebt, ist keinem

Zweifel unterworfen: aber was berechtigt uns zu dem Schluß, daß sie auch jetzt noch statt finden? Daß solche Erscheinungen unmöglich seyen, kann freilich Niemand beweisen, aber folgt daraus, daß sie wirklich sind? Hr. Jung bemerkt selbst an mehreren Orten seiner Schrift, daß wir nirgends in der Bibel auf die Engel angewiesen seyen, und warnt vor dem Bestreben, mit ihnen hier schon in eine nähere Verührung zu kommen. Und doch hält er einen Umgang gewisser Menschen mit höhern Geistern auch in unsern Tagen nicht nur für möglich, sondern sucht ihn als wirklich zu erweisen, und reizt dadurch die Lusternheit nach derselben, da er für das Gefühl und die Einbildungskraft so viel Einschmeicheldes hat. Dadurch wird aber einem Aberglauben Thüre und Thor geöffnet, vor welchen Christen nicht genug gewarnt werden können. Die Einbildungskraft vieler Menschen wird durch den Glauben an Engelserscheinungen so erhitzt, daß sie zuletzt überall Engel sehen und hören. Ihr kommet dadurch in Gefahr, euch von dem Pfade der Wahrheit immer weiter zu verirren. Der vernünftige Glaube an einen allgegenwärtigen Gott und an seine Weltregierung wird dadurch geschwächt und verdunkelt; ihr erwartet von Eingebungen der Engel Rath und Hülfe, die ihr bei einer gewissen Thätigkeit nur von Gott erwarten solltet; ihr kommet in Gefahr, Gott zu versuchen und hoffet auf Wunder, wo allein Nachdenken und der rechte Gebrauch natürlicher Mittel bei festem Vertrauen auf Gott euch leiten sollte; ihr kommet in Gefahr, über solchen Träumen eure Berufsgeschäfte zu

vernachlässigen, und, wenn ihr es einmal so weit gebracht habt, daß ihr des näheren Umgangs der Engel wirklich gewürdigt zu werden, sie zu hören oder gar zu sehen wähnet, durch geistlichen Stolz verblendet zu werden, und dann die wichtigste Angelegenheit eures Lebens, immer fortschreitende Verbesserung, täglich mehr hintanzusetzen. Ihr möget immer Beispiele von Menschen anzuführen wissen, bei denen der Glaube an einen persönlichen Umgang mit höhern Geistern keine solche schlimme Wirkungen hervorbrachte. Sie sind selten, und es lassen sich denselben weit mehrere von Menschen entgegensetzen, die durch einen solchen Glauben zuletzt des Gebrauches ihrer Vernunft ganz beraubt wurden, und aus der natürlichen Welt, in die sie Gott gesetzt hat, noch lebend hinausgerückt in einer wundervollen Geisterwelt zu leben gemeint haben. Denket nicht, ihr wollet schon verhüten, daß es nicht so weit mit euch komme. Ihr könnet schlechterdings nicht wissen, sobald eure Einbildungskraft einmal erhitzt und euer Gemüth für die Sache eingenommen ist, wie weit sie euch führen wird. Ihr könnet dann die Gefahr auch nicht durch Gebet abwenden, denn euer Gebet hat dann schon nicht mehr die rechte Richtung, es ist keine Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit. — Freuet euch also immerhin eurer Verwandtschaft mit höhern Geistern, machet euch einer näheren Vereinigung mit ihnen in einer bessern Welt durch tugendhafte Gesinnungen und Handlungen würdig; wendet die Ueberzeugung, daß sich Gott auch ihrer als Werkzeuge zu eurem Heil bedienen kann,

und daß es ihm also nie an Mitteln fehlt, euch wohlzuthun, zu eurer Beruhigung an. Da aber die Bibel selbst nichts darüber bestimmt, worin ihre Geschäfte bestehen, in welchen Fällen und wie sie Gott als Werkzeuge gebraucht, und da sie, wie wir oben gesehen haben, uns auf keine Art und Weise zu der Hoffnung eines persönlichen Umgangs mit ihnen in diesem Leben berechtigt, so setzt eurem Vorwige Schranken, beherrscht eure Einbildungskraft und gebet Menschen, wie gut sie es meinen mögen, kein Gehör, die euch Dinge gewähren wollen, für deren Wahrheit sie euch keine Gründe aus der Bibel und Vernunft anführen können. Wenn euch gar einer sagt (was jedoch Hr. Jung nicht thut), er habe selbst schon Engel gesehen, so glaubet ihm nicht, und seyd versichert, daß er entweder selbst betrügt, oder euch betrügen will.

8. Eine ähnliche Verwandniß hat es mit dem Einfluß und den Erscheinungen böser Geister und des Satans. Was uns die Bibel von gewissen auffallenden Wirkungen der bösen Geister in dem Zeitalter Jesu erzählt, berechtigt uns schlechterdings nicht zu dem Schluß, daß dieselben Wirkungen jetzt noch statt finden, und noch weniger, daß sie sichtbar auf die Menschen und durch sie wirken. Es ist für die Ruhe eures Gemüths, für euer Vertrauen auf Gott gefährlich, an so etwas zu glauben. Es ist wahr, daß nach den Belehrungen Jesu und seiner Apostel dem Satan und den bösen Engeln feindselige Gesinnungen gegen die Menschen zugeschrieben werden; die Bibel schildert sie als Wesen,

die sich bemühen, die Ausbreitung alles Wahren und Guten auf Erden zu hindern, und dem menschlichen Geschlecht durch Verbreitung und Beförderung alles Unglaubens, aller Unwissenheit und Lasterhaftigkeit zu schaden, und warnt vor ihrer Verführung. Aber da wir uns von der Art ihres Wirkens nicht den mindesten Begriff machen können; da kein Mensch aus der Erfahrung beweisen kann, daß und wie er von ihnen verführt worden sey, und da die h. Schrift, wie schon zuvor bemerkt wurde, offenbar bloß die Warnung vor den Gefahren und Verführungen des Lasters dadurch verstärken will, so wäre es thöricht, wenn wir das nähere bestimmen wollten, was die Schrift selbst nicht bestimmt hat; wenn wir uns durch den Glauben an sichtbare Erscheinungen böser Engel, an ein Bündniß böser Menschen mit ihnen, wodurch sie eine besondere Macht, uns zu schaden und uns zu verblenden, erlangen sollen, beunruhigen lassen wollten. Unser Vertrauen auf einen allmächtigen, allweisen und allgütigen Regenten der Welt würde nothwendig dadurch geschwächt werden; wir würden, was schon so viele gethan haben, die Schuld unserer Vergehungen, statt die Ursache in unserem eigenen Herzen aufzusuchen, immer mehr auf Etwas außer uns schieben, und dadurch in einen desto tieferen sittlichen Verfall gerathen. Bedenket die vielen traurigen Beispiele von Menschen, die durch ihre abergläubische Furcht vor dem Satan und seiner Macht höchst unglücklich geworden sind. Wie viele haben sich durch die thörichten Hexen- und Gespenstergeschichten, die für ein Werk des Satans ausgegeben wurden, durch

Teufelsbeschwörungen und Schatzgräberei, worin sie sich verwickeln ließen, um ihr Vermögen, um ihre Gesundheit, um ihre Ehre und Zufriedenheit gebracht! Wie viele haben ihren Nebenmenschen durch Beschuldigung einer Theilnahme an solchen Dingen, ihren guten Namen ja das Glück ihres ganzen Lebens geraubt! Hr. Jung sucht zwar in seinem Buche die Geistererscheinungen auf eine andere Art zu erklären, und es wäre ungerecht, ihm den Aberglauben, der überall Teufel und Hexen im Spiele sieht, aufbinden zu wollen. Aber wer einmal den Aberglauben auf einem Wege befördert, was sein Buch entschieden thut, befördert ihn auch, freilich ohne es zu wollen, auf jede andere Art, und kann denselben in keine Schranken mehr zurückweisen. Von dem Wahnglauben an das Eine ist nur ein leichter Schritt zu allen andern Arten, wie die Geschichte des menschlichen Herzens und die Erfahrung lehrt. — Lasset uns überhaupt nicht vergeffen, was die h. Schrift ausdrücklich sagt: (1. Joh. 3, 8) „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre“ — und daß die Meinung von einem Einflusse des Teufels auf die Natur, der Glaube an Hererei, Besetzungen u. s. w. ein unwürdiger Aberglaube sind, der mit allen Grundsätzen des Christenthums streitet, und erleuchteten Christen Schande macht.

II. Die Geister verstorbenen Menschen.

Das Buch des Hrn. Hofrath Jung handelt hauptsächlich von den Erscheinungen verstorbenen Menschen und demjenigen Theile des Geistesreichs, in das wir selbst nach dem Tode versetzt werden. Welches Verdienst hätte ein Mann, dessen Worte bei vielen ein so großes Gericht haben, dessen Schriften weit und breit gelesen werden, sich um die wahre Aufklärung so vieler seiner Nebenmenschen machen können, wenn er an Beispielen gezeigt hätte, daß Gespenstererscheinungen eine Wirkung der Selbsttäuschung oder des Betruges sind, daß die Wahrheit auch nicht Einer solcher Geschichten sich bändig erweisen läßt! Wie lehrreich hätte sein Buch werden können, wenn er die Frage: „was von Ahnungen, Geschichten und Geistererscheinungen geglaubt und nicht geglaubt werden muß?“ wirklich Vernunft- und Bibelmäßig beantwortet hätte! Aber davon thut er gerade das Gegentheil. Er räumt zwar ein, was er freilich einräumen mußte, daß sehr viele Spuckgeschichten auf leeren Einbildungen beruhen, oder von Betrügnern herrühren, und warnt vor dem Bestreben, mit den Geistern der Verstorbenen Umgang zu haben; aber auf der andern Seite vertheidigt er nicht nur den Glauben an Gespenster, sucht

alles auf, um ihn recht fest zu begründen, und ihre Erscheinungen zu erklären, sondern geht in seinem blinden Eifer für die Sache so weit, daß er diesen Glauben mit den Hauptwahrheiten der Religion fast in Eine Reihe setzt; er erlaubt sich die härtesten Urtheile über diejenigen, die ihn bestreiten, er sieht diese Bestreitung als eine Wirkung des Unglaubens, als einen Abfall vom Christenthum, als einen Verweis des tiefsten Verfalles an, und beschwört seine Leser auf das feierlichste, sich durch diesen Unglauben nicht anstecken zu lassen. Die sogenannten That- sachen, die er als Belege seiner Behauptungen an- führt, sind ohne alle Deweise zusammengerafft, sie sind zum Theil Ammenmärchen ähnlich; er beruft sich immer nur darauf, daß er sie von wahrhaft frommen Männern erfahren habe, als ob noch nie kein frommer Mann sich getäuscht hätte, oder von andern betrogen worden wäre! Statt die handgreif- lichen Täuschungen, auf denen seine Gespensterge- schichten beruhen, (was auch bereits in Ansehung der meisten öffentlich dargethan worden ist,) aufzu- decken, und das Unwahrscheinliche ins Licht zu setzen, erklärt er allen Zweifel daran für hartnäckige Irre- ligiosität, und kämpft für das Reich des Aberglau- bens, das er als Schriftsteller sollte zerstören helfen. Sein Buch ist daher, — er verzeihe mir dieses Ur- theil! — eines der gemeinschädlichsten, das in un- sern Tagen gedruckt worden ist. Er will wieder aufrichten, was seit mehr als 50 Jahren mit glük- lichem Erfolge von so vielen erleuchteten Männern zur Niederreißung des Aberglaubens gethan worden

ist, und lehrt ihm neue Stützen. Je größer ohne- hin der Hang vieler Menschen zum Aberglauben ist, je mehr er noch in manchen Gegenden von Jugend auf begünstigt wird, desto gefährlicher ist ein sol- ches Buch von einem so vielgelesenen Schriftsteller! Aber es ist noch in einer andern Rücksicht höchst verwerflich. Der Verfasser hatte die Absicht, an der ich nicht zweifle, der Religion damit einen Dienst zu erweisen, aber sein Buch dürfte bei vielen Lesern gerade die entgegengesetzte Wirkung haben. Der Ver- fasser weiß doch selbst und klagt darüber in allen seinen Schriften, daß Kälte und Gleichgül- tigkeit gegen das Christenthum und die Religion überhaupt in unsern Tagen im- mer mehr überhandnehmen, und daß die Zahl der leichtsinnigen und frechen Spöt- ter immer größer wird. Bleibt er aber nicht durch solche lächerliche Behauptungen, deren sein Buch so viele enthält, Menschen, die über Religion nicht nachdenken mögen, und den Werth derselben nicht kennen, welche sich die leichtsinnigsten Reden und Urtheile über alles Ernsthafte und Heilige erlauben, Gelegenheit, nur noch mehr zu spotten, und mit den Thorheiten, denen sein Buch das Wort redet, alles andere noch frecher zu verwerfen? Wie man- che solcher Menschen werden beim Lesen dieses Bu- ches oder wenn sie auch nur davon erzählen hören, sagen: „da sieht man, zu welchem Unsinn die ver- meinte Religiosität führt! zu welchen Schwärme- ren die Frömmigkeit verleitet! „und noch eine grö- ßere Abneigung gegen das Christenthum bekommen. —

In der That, es ist völlig unbegreiflich, wie ein vernünftiger Mann Meinungen als Glaubenssätze aufstellen konnte, von deren Annahme unser ewiges Heil abhängen soll. Wahrlich dadurch kommt man dem Christenthum nicht zu Hilfe, sondern man giebt es noch mehr dem Gespötte Preis. Hr. Jung sollte doch einsehen, daß man von ganzem Herzen an Gott und seinen Sohn und die Erlösung glauben, aber allen Gespensterglauben mit noch manchem andern, was uns Hr. Jung als Glaubensartikel aufdringen will, standhaft verwerfen kann. Doch wir wollen sehen, was Schrift und Vernunft in Aufsehung der Seelen der Verstorbenen uns sagen, um Hrn. Jungs Meinungen und Irrthümer noch besser zu beleuchten.

1. Die h. Schrift lehrt in mehreren Stellen (besonders in der Erzählung Luc. 16, 22 — 25) nicht undeutlich, daß die Seelen der Verstorbenen unmittelbar nach dem Tode in den Zustand kommen, der eine Folge ihres Verhaltens im gegenwärtigen Leben ist. Man findet in ihr auch nicht eine Spur eines Beweises für einen Zwischenzustand, den Hr. Jung so dreist behauptet. Was er von den Erscheinungen verstorbenen Menschen lehrt, gründet sich gräbentheils auf einen solchen Zwischenzustand an einem besondern Orte, den er Hades nennt, in welchem es den abgeschiedenen Geistern nützlich seyn soll, sich mit gewissen Dunschwülsten zu umgeben, und vermittelt derselben gewissen lebenden Menschen unter allerlei Gestalten, die ihrer Kleidung, ihren ehemaligen Sitten und Verhältnissen in diesem Leben ent-

sprechen, sichtbar zu werden: „Jahrhunderte lang sollen die Seelen vieler Menschen, die noch nicht reif für eine andere Wohnung sind, an einem oeden, leeren Orte herumirren, und besonders, wenn sie ihre irdischen Angelegenheiten vor ihrem Tode nicht be richtigten, z. B. sich mit Feinden nicht ausöhnten, Schulden nicht bezahlten u. s. w. gewissen Personen erscheinen können, um durch sie zu ihrer Beruhigung alles noch ins Reine zu bringen, oder auch um ihren Leidenschaften Lust zu machen.“ — Die h. Schrift weiß nichts von einem solchen Hades, der also bloß in der Einbildungskraft des Hrn. Jung vorhanden ist. Dieses Wort kommt zwar in mehreren Stellen der Bibel vor, aber es hat entschieden in keinem die Bedeutung, die ihm Hr. Jung giebt, sondern bezeichnet bald das, was wir Unterwelt, Reich der Todten nennen, bald den Tod selbst, bald den Aufenthalt des unglückseligen Geistes (die Hölle). Was für einen vernünftigen Zweck sollte denn auch ein solcher Zwischenzustand haben? Soll es ein neuer Vorbereitungsstand seyn? Die h. Schrift weiß von keinem Vorbereitungsstande, als von dem gegenwärtigen Leben auf Erden. Sie würde uns — dieß dürfen wir von Gottes Weisheit erwarten — nicht ohne Belehrung über eine so wichtige Sache gelassen haben. Wir haben auch nicht Einen vernünftigen Grund zum Glauben an den Hades des Hrn. Jung. Er will überall die Vernunft in ihre Schranken zurückweisen, und schimpft über ihre Annahmen, und doch könnte er selbst ihrer Schranken so sehr vergessen, daß er Dinge behauptet, die die Vernunft schlech-

- 68 Zophar = (Sophar) Freund Jobs aus Namaan; Rölche. ein Weber. Es wirkt es
jünglicher Stimmungs aus, das sein Verbinden mit den jüdischen Vätern
Söhnen
- 69 Hiskia(s) = frommer König in Israel; er regierte von 729 - 699 v. Chr. Hiskia wurde todkrank
(wahrscheinlich an der Pest); doch auf sein Flehen ließ ihn Gott wieder genesen und legte
~~noch 15 Jahre~~ 24 seinem Leben noch 15 Jahre hinzu. Siehe im Einzelnen Jer 38 ff. (in
21 auch das Heilverfahren: Feigenpflaster auf die Drüsen).
- 70 Moloch ^(= Herr, König) hieß ein Götze der Ammoniter (Siehe 1. Kön 11, 7). Er bestand aus Erz, trug einen
Ochsenkopf und hatte ausgebreitete Menschenarme. Unendlich war die Figur hoch
und ~~war~~ als Ofen eingerichtet. Die Götzenbilder wurden ^{hier} glühend gemacht, worauf man
Kinder in seine Arme legte, die qualvoll verschmorken. Um das Geräusch der gemarterten
Opfer zu überhören, machte man dabei sehr laute Musik.
- 71 Metapher = Bild, Vergleich als übertragene Bedeutung eines Wortes, nach welcher es nicht
im eigentlichen Sinne gebraucht wird.
- 72 Proselyt = Hinzukömling, Umkehrer.
- 73 Siehe Joh 3, 6
- 74 Äther ^{hier:} = die höhere, reiner Luft, die Himmelsluft; die Lufthalen, Jede auf dem.
- 75 Trotz der Verhinderung strengster ^{Ermittlungen und Kontrollen} Untersuchung, die J-H immer wieder betonen, beschuldigt ihn
Christian Friedrich Benjamin Visser: „Er erzählt die abgeschmacktesten Gespenstergeschichten
ohne Prüfung, ohne Prüfung aller Umstände, die hier im höchsten Grade
notwendig, aber bei den meisten seiner Geschichten nicht mehr möglich ist, siehe Bemerkungen
über Herrn Hofrath Jungs Theorie der Geisterkunde (Ahn. 5), S. 23 ^{trors}“
- 76 Kap 1 schreibt Christian Friedrich Benjamin Visser: „Die h. Schrift weiß nichts von einem
solchen Hades, der also bloß in der Einbildungskraft des Horn. Jung vorhanden ist....
Was für einen vernünftigen Zweck sollte denn auch ein solcher Zwischenzustand haben?“
Siehe Bemerkungen ... S. 21

terdings nicht wissen kann, und denen noch dazu die Bibel widerspricht!

2. Herr Jung will sogar den Ort noch näher bestimmen, wo die Seelen der Verstorbenen sich aufhalten. Dieß thut die Bibel nirgends, und es kann uns auch ganz gleichgültig seyn. Unsere Einbildungskraft hat hier ein großes Feld zum Träumen, und man hat daher zu allen Zeiten allerlei Mathematisirungen aufgestellt, die wir alle fähig auf sich beruhen lassen können. Es ist genug, zu wissen, daß der Aufenthaltsort der Tugendhaften dem Zustande ihrer Glückseligkeit entsprechen, und also höchst erfreulich, so wie der Aufenthaltsort der Lasterhaften höchst traurig seyn wird. Die Schrift spricht davon unter mancherlei Bildern, die wir aber von der Sache selbst wohl unterscheiden müssen. Hr. Jung mag davon seine eigenen Vorstellungen haben, — darüber wird ihn Niemand gefährden, nur soll er nicht seine Privatmeinungen zu Glaubensartikeln stempeln wollen!

3. Ob die Seelen der Verstorbenen die Macht haben, den ihnen angewiesenen Ort zu verlassen, und auf der Erde in gewissen Fällen sichtbar zu werden? — dieß ist die Hauptfrage, die Herrn Jungs Schrift lösen will — davon wissen wir noch weniger. Wir kennen freilich das Geisterreich und seine Verhältnisse zu uns viel zu wenig, als daß wir behaupten dürften, es sey schlechterdings unmöglich, daß die Geister der Verstorbenen uns erscheinen. Soviel wird jeder Vernünftige Hr. Jung gerne zugeben. Aber ist denn alles, was nicht unmöglich ist, deswegen auch schon

wirklich? Durch welche Offenbarung ist Hr. Jung dazu gekommen, etwas mit solcher Zuversicht zu behaupten, für dessen Wirklichkeit sich auch nicht Ein sicherer Beweis anführen läßt? Er will den Beweis aus der Erfahrung führen, und ihn auf Thatfachen gründen. Aber mit diesem Beweise sieht es sehr verdächtig aus. Er giebt selbst zu, daß unter den vielen Spuckgeschichten ein großer Theil ein Werk des Betrugs oder der Einbildung ist. Aber an welchen Merkmalen soll man denn das Wahre hier vom Falschen unterscheiden? Dieß hätte seine Schrift hauptsächlich zeigen sollen. Dieß thut er aber nirgends. Er erzählt die abgeschmacktesten Gespenstererscheinungen ohne Untersuchung, ohne Prüfung aller Umstände, die hier im höchsten Grade nothwendig, aber bei den meisten seiner Geschichten nicht mehr möglich ist. Wenn wir aber auch Hr. Jung zugeben, daß es Fälle giebt und gegeben hat, in welchen sich gewisse auffallende nächtliche Erscheinungen in irgend einer Wohnung bis jetzt weder aus der Einbildung dessen, der sie wahrnahm, noch aus einem Betruge befriedigend erklären lassen: was berechtigt uns denn zu dem Schluß: es muß also ein Gespenst die wirkende Ursache seyn? Hat sich nicht schon manche Geschichte der Art erst spät aufgeklärt, und doch noch als Täuschung oder Betrug erwiesen? Und wenn dieß auch nie sollte erwiesen werden: so folgt immer noch lange nicht, daß Gespenster dabei im Spiele sind. Hr. Jung hätte doch nicht vergessen sollen, daß wir sehr vieles, was doch gewiß ganz natürliche Ursachen hat, nicht zu

erklären wissen, und hätte daran ernstlich erinnern sollen, statt eine thörichte Furcht unter den Schwachen zu verbreiten.

4. Mit der Art und Weise, wie Hr. Jung die Möglichkeit der Geistererscheinungen unter so mancherlei Gestalten erklären und beweisen will, sieht es eben so mißlich aus, als um die Begebenheiten selbst, die er erzählt. Er legt ein außerordentliches großes Gewicht auf jene auffallenden Beobachtungen, die man bei Schlafwandlern und noch mehr bei nervenschwachen Personen gemacht hat, wenn sie magnetisirt, d. i. wenn gewisse Theile ihres Gesichtes u. s. w. von einem Arzte nach gewissen Vorschriften berührt wurden. Ihre Seelen schienen dadurch auf eine Zeitlang wie von ihrem Körper losgebunden zu werden, und in diesem Zustande freierer Wirksamkeit Dinge zu wissen, deren Kenntniß im natürlichen Zustande ihnen ganz fremd war. Sie schienen der gewöhnlichen sinnlichen Werkzeuge unseres Körpers, durch die wir Kenntnisse von allem, was uns umgibt, einsammeln, nicht mehr zu bedürfen, und durch ein feineres Werkzeug Eindrücke von ganz neuer Art geben und empfangen zu können. Daraus will nun Hr. Jung die Erscheinungen der Geister erklären. Er geht davon aus, daß die Seele, wenn sie durch den Tod von den Fesseln ihres irdischen Körpers befreit sey, nun weit freyer, als man es schon bei magnetisirten Personen wahrnehme, wirken könne, und dichtet ihr die Macht an, vermittelst einer feinen Dunsthülle,

in die sie sich kleidet (die sich leicht entzündet, wenn z. B. der Geist erzürnt wird!!) bald so bald anders den Lebenden sichtbar zu erscheinen. Sie kann vermittelst dieser Dunsthülle, wie Hr. Jung glaubt, in einem Hause poltern, Stühle umwerfen und jedes Geräusch hervorbringen, natürlich auch sprechen. Wir wollen uns über das Ungereimte dieser Dichtung mit Hr. Jung in keinen Streit einlassen; es springt zu sehr jedem ins Auge, als daß es nöthig wäre, es weiter auseinander zu sehen. Aber fragen wollen wir ihn: wie konnte er einen Glauben, dem er eine so hohe Wichtigkeit beilegt, aus Erscheinungen erklären wollen, mit denen man selbst noch lange nicht im Klaren ist, dergleichen die Geschichte magnetisirter Personen enthält? Und gesetzt auch — was nach den bisherigen Untersuchungen noch lange nicht erwiesen ist — daß die Seele solcher Personen in jenem Zustande nach andern Gesetzen wirken könne: sollte denn Herr Jung nicht einsehen, daß von da bis zu dem Schluß: „also können auch die Seelen der Verstorbenen auf eine ähnliche Art wirken und sichtbare Eindrücke hervorbringen“, noch ein ungeheurer Sprung ist, daß das letztere schlechterdings nicht aus jenen Beobachtungen folgt? Sieht es aber nicht höchstverdächtig um eine Sache aus, die man, weil die Vernunft durchaus keine Beweise dafür hat, auf etwas bauen und aus etwas erklären will, das selbst noch höchst dunkel ist, und woraus das, was man beweisen will, nicht einmal folgen würde, wenn auch jenes schon ganz ausgemacht wäre? (h)

5. Wir haben vielmehr Gründe, aus denen es höchst unwahrscheinlich ist, daß die Seelen Verstorbener uns erscheinen, und diese Gründe sind weit stärker als alles, was Hr. Jung für die Wirklichkeit solcher Erscheinungen anführen mag.

a) Die Seelen der Verstorbenen sind entweder an einem guten oder an einem schlimmen Orte, wie wir oben gesehen haben — denn von einem dritten Orte, einem Hades in dem Sinne Hrn. Jungs, weiß die Bibel und Vernunft nichts. Sollten wohl die Seelen der Frommen ihren seligen Aufenthaltsort öfters verlassen wollen, (wenn sie es auch könnten) um auf der Erde zu spucken? Gehört es nicht vorzüglich zu ihrer Glückseligkeit, daß sie der Erde, dem Schauplatze der Vergänglichkeit und der Täuschungen, entrückt in einen höhern Wirkungskreis versetzt sind? — Und sollte es den Seelen der Lasterhaften gestattet seyn, den ihnen angewiesenen Strafort zu verlassen, und die Menschen mit ihren Spudereien zu necken und zu ängstigen? Sagt doch die Bibel (2. Petr. 2, 4) „daß Gott die Engel, die gesündigt haben, in Ketten der Finsterniß zum Gericht behalte.“ Lehrt nicht dieser Ausdruck ohne Bild, daß sie in einem Zustand, an einem Ort der Strafe sind, wo sie ihrer Freiheit beraubt nicht mehr nach Belieben wirken können? Und läßt sich dieß nicht auch auf die verstorbenen lasterhaften Menschen leicht anwenden? Doch Hr. Jung giebt selbst zu, daß weder die vollendeten Frommen, noch die

verurtheilten Lasterhaften ihren Aufenthaltsort — den Himmel oder die Hölle — verlassen, und eben daher nimmt er seine Zuflucht zu einem Hades, einem dritten Orte, in welchem sich die große Menge derer, die weder für den Himmel noch für die Hölle ganz reif sind, aufhalten müssen. Nur diese können nach seiner Meinung unter gewissen Umständen erscheinen. Auf diesem Hades beruht also sein ganzes schwärmerisches Lustgebäude, und zerfällt also auch mit denselben in Luft! Schon in ältern Zeiten hat man jene Gründe, daß die Geister der Verstorbenen ihren Aufenthaltsort nicht nach Belieben verlassen können, gefühlt, und viele, die dennoch an Gespenster glaubten, haben sie daher nicht für Wirkungen der abgeschiedenen Seelen selbst, sondern für sogenannte Spiegelgeschreyen des Satans gehalten, von welchem Aberglauben längst alle vernünftige Menschen zurückgekommen sind, von dem auch Hr. Jung ferne ist.

b) Ein Ausspruch Christi verdient bey der Frage, ob abgeschiedene Seelen auf Erden erscheinen und wirken können, nicht übersehen zu werden. Joh. 9, 4 sagt er: „Ich muß wirken die Werke dessen, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ d. h. ich muß wirken, so lange ich lebe; die Nacht des Todes hebt alle menschliche Wirksamkeit auf Erden auf. Folgt nicht aus diesem Ausspruch nach einem ganz richtigen Schluß: daß abgeschiedene Geister nicht mehr auf Erden wirken können?

e) Die Apostel Christi theilten, so lange ihre Gemüther noch mit Vorurtheilen und übergläubischen Meinungen erfüllt, und nicht durch den Geist Gottes erleuchtet waren, mit andern Juden den Glauben an Gespenster, wie wir aus Matth. 27. 28. Luc. 24. 37. sehen. Jesus bestätigte diesen ihren Glauben nicht, sondern widerlegte sie, indem er ihnen nach seiner Auferstehung lebendig erschien, und sie nach Luc. 24. 37. 39. meinten: sie sehen einen Geist. Spricht er zu ihnen: „Was seid ihr so erschrocken, und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen?“ Er würde wohl nicht so gefragt haben, wenn der Glaube an Gespenster gegründet wäre; die Furcht davor wäre ganz natürlich, und verbleibt seit dem Tadel, es hätte dann gar nichts Befremdendes für ihn haben können; daß solche Gedanken in ihre Herzen gekommen waren. Und nun sagt er ausdrücklich zu ihnen W. 39: „Sehet meine Hände und Füße, ich bins selber; fasset mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.“ Aus diesen Worten haben freilich die Vertheiliger des Gespensterglaubens sogar folgern wollen, daß es wirklich Gespenster gebe; Jesus behaupteten sie, erkenne damit ihre Wirklichkeit an; er sage nur: sie haben nicht Fleisch und Bein, wie lebende Menschen; vergleichen er habe. Es leuchtet aber in die Augen, daß keine Spur von einem solchen Beweise hier zu suchen ist. Jesus bestätigt damit den Glauben der Jünger an Gespenstererscheinungen so wenig, daß man vielmehr das Gegentheil

aus seinen Worten zu schließen Grund hätte. Der Geist eines Todten, wollte er wahrscheinlich sagen, kann sich nicht mehr in einer solchen körperlichen, in die Sinne fallenden Gestalt darstellen; wie die ist, in der ich mich hier sehe. Indem er also seine Jünger von der Wahrheit seiner Wiederaufstehung überzeugen will, scheint er zugleich gelegentlich ihnen die Grundlosigkeit ihrer Gespensterfurcht fühlbar machen zu wollen. Sollte aber auch nicht soviel in dieser Stelle liegen, so kann doch schlechtdings nicht aus derselben gefolgert werden, Jesus behaupte hier selbst, daß Verstorbene erscheinen können. In keinem Falle ist sie also für Hr. Jung, sie streitet wohl eher gegen seine Meinung.

6. Und wozu soll denn der Glaube an solche Erscheinungen nützen? Lasset uns diese wichtige Frage einer besondern Aufmerksamkeit widmen. Es läßt sich sehr leicht zeigen, daß er gar keinen Nutzen, aber sehr großen Schaden stiftet. Hr. Jung will dagegen in diesen Erscheinungen einen auffallenden Beweis für die Unsterblichkeit unseres Geistes finden. Auf welchen elenden Stützen würde unser Glaube an die Unsterblichkeit beruhen, wenn er sonst keine hätte!

*) Dieß sahen auch ältere Theologen wohl ein, welche eben daher öfters Gespenster als „des Teufels Werk“ beschreiben. S. z. B. Büchners biblische Concordanz 1747 unter dem Artikel Gespenst. „Es ist wohl nichts anders als ein Teufels Werk, weil der gleichen Dinge zum Schaden der Menschen abgesehen.“

Wie ist es möglich, daß Hr. Jung nur einen Augenblick auf den Gedanken kommen konnte, eine der wichtigsten Religionslehren auf etwas gründen, oder auch nur Bestätigung dafür von etwas hernehmen zu wollen, das so vielen und großen Zweifeln unterworfen ist, wie Geistererscheinungen, für deren Wirklichkeit sich nicht eine völlig erwiesene Thatsache anführen läßt? Der Glaube an die Unsterblichkeit unseres Geistes ist fest gegründet in der Einrichtung unserer Menschennatur, in unsern Anlagen zur höhern Vollkommenheit und Tugend, deren Ausbildung hier nur angefangen, aber nicht vollendet wird; in unserm unvertilgbaren Wunsche einer ewigen Fortdauer; in dem Verlangen nach reinerer Glückseligkeit, als die Erde geben kann; in der schmerzlichen Erfahrung, daß es hier den Tugendhaften so oft übel, dem Lasterhaften wohlgeht, also in der Güte und Vergeltung der Gerechtigkeit Gottes; und er ist durch die Lehre Jesu und seine Auferstehung über allen Zweifel erhoben worden. Wer für solche Gründe keinen Sinn hat, den werden wohl keine Geistererscheinungen überzeugen. Wie wahr und treffend sagt Abraham Luc. 16, 31. „Hört sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben; ob jemand von den Todten auferstände.“

Daß man nicht mehr so häufig an Geistererscheinungen glaubt, mag allerdings bei manchen daher rühren, weil ihr Glaube an die Unsterblichkeit selbst sehr schwach ist; aber kann denn kein fester Glaube an die letztere bei der Verwerfung jener Erscheinungen statt finden? Es ist empfindend, wenn

Hr. Hofrath Jung in seinem schwärmerischen Eifer sich äußert, als ob jeder, der diese Erscheinungen verwirft oder doch bezweifelt, damit überhaupt das Daseyn einer unsichtbaren Ordnung der Dinge, einer übersinnlichen Welt, leugnen wolle; wenn er thut, als ob der Glaube an die Unsterblichkeit mit dem Glauben an Geistererscheinungen stehen oder fallen müsse. Dieß ist ein grober Irrthum. Jeder Nachdenkende muß einsehen, daß der Glaube an Geistererscheinungen für die Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seele völlig unbrauchbar ist, weil es ihm an allem sicheren Fundament fehlt. Wozu soll er aber sonst nützen? Soll etwa die Furcht, einst in den Hades zu kommen, und nach dem Tode noch auf Erden spuken zu müssen, den Sünder schrecken und zur Besserung treiben? Wird diese Furcht irgend einen heilsamen Einfluß bei dem haben können, den der Gedanke an den gerechten Richter, den so viele Warnungen der h. Schrift und seines Gewissens nicht zur Besinnung bringen? Doch dieß kann Hr. Jungs Meinung selbst nicht seyn. Und dennoch vertheidigt er diesen Glauben, verwickelt sich aber, indem er ihn vertheidigen will, in so viele Widersprüche, daß überall die Nichtigkeit seiner sogenannten Beweise hervorleuchtet. Die Geister der Verstorbenen, die uns erscheinen, thun nach seiner Erklärung übel daran; es ist nicht Gottes Wille; daß sie aus ihrem Hades zu uns kommen; auch die Lebenden, die Geister sehen und mit ihnen Umgang pflegen wollen, thun, wie er sagt, übel daran; und doch sollen wir

nach Gottes Absicht dadurch von der Unsterblichkeit der Seele überzeugt werden?? Welch ein grober Widerspruch! Allein der Glaube an Geistererscheinungen stiftet nicht nur keinen Nutzen, er stiftet sehr großen Schaden, und deswegen ist es Pflicht, ihn mit allen Waffen der Religion und der Vernunft zu bekämpfen. Dies, was hier gehört, ist schon oben, wo von dem Umgang mit höheren Geistern die Rede war, bemerkt worden. — Hr. Hofrath Jung weiß doch wohl als ein Mann von ausgebreiteter Kenntniß, daß schon sehr viele Menschen durch ihre thörichte und abergläubische Gespensterfurcht unglücklich geworden sind. Wie viele hat der Glaube an Gespenster, der ihnen in der zartesten Jugend eingeflanzt wurde, um die Ruhe und Zufriedenheit ihres Gemüths gebracht! Wieviele hat er auf ihr ganzes Leben furchtsam gemacht, und in tausend Fällen gehindert, ihren Nebenmenschen thätige Liebe zu beweisen! Wehe so manchem Unglücklichen, der in der Stunde der Nacht auf der Straße liegt, und nach menschlicher Hilfe seufzt! Die Furchtsamen gehen an dem vermeinten Gespenste vorüber, und lassen ihn in seiner Noth liegen! Zu welcher unmännlichen Feigheit verleitet die Furchtsamkeit den Menschen! Welchen zerrüttenden Einfluß hat sie oft auf seine Gesundheit! Wie oft raubt sie ihm die wohlthutende Ruhe der Nacht und den Balsam des Schlafes! Wie oft verhindert ihn die Gespensterfurcht, mit frohen Gefühlen an Gott zu denken, und durch den herzerhebenden Umgang mit ihm sich zur wackern Erfüllung seiner Pflichten zu stär-

ken! Wie zahllos sind die Betrügereien, welche die heillose Gespensterfurcht schon veranlaßt und begünstigt hat! Wie manche Wohnung ist schon dadurch zum großen Schaden des Besitzers in übeln Ruf gekommen! Wie manche Feindschaft, wie mancher ärgerliche Proceß dadurch veranlaßt worden! — Hr. Jung meint freilich, man könne vor diesem allem durch Gottseligkeit bewahrt werden. Aber gehört denn nicht zur Erlangung der Gottseligkeit unter anderem auch Herrschaft über unsere Einbildungskraft, die uns vor thörichten Träumereien bewahrt? Gehört nicht dazu ein froher und fester Glaube an Gottes Vorsehung? Ich bin weit entfernt, damit behaupten zu wollen, daß der Glaube an Gespenstererscheinungen mit wahrer Gottseligkeit durchaus unverträglich sey; ich weiß sehr wohl, daß es manche wahrhaft fromme und rechtschaffene Menschen gegeben hat und noch giebt, die diesen Glauben haben, ohne daß man ihnen eine thörichte Furcht dabei zur Last legen könnte. Aber so unschädlich er auch in einzelnen Fällen bei gewissen Personen seyn mag, die sich selbst zu beherrschen wissen und erleuchtet genug sind, um ihm keinen nachtheiligen Einfluß auf ihr Gemüth und Verhalten zu gestatten: so ist doch unleugbar, daß er im Durchschnitt bei den meisten Menschen, besonders unter dem Volke höchst schädliche Wirkungen hat, da er bei denselben mit abergläubischen Vorstellungen und Handlungen aller Art in Verbindung steht, denen man, wie die Erfahrung lehrt, durch keine vernünftige Vorstellungen und religiöse Hülfsmittel so leicht mehr begegnen kann, wenn die

Gespenssterfurcht sich einmal des Gemüthes zu stark bemächtigt hat. Hr. Jung hat also sehr übel daran gethan, daß er den Glauben an eine Sache, für die es an allen sichern und überzeugenden Beweisen fehlt, der so nachtheilige Wirkungen hat, in Schutz nimmt und zu nähren sucht.

7. Es ist nun noch die Frage übrig: wie haben wir uns zu verhalten, wenn wir an einen Ort kommen, wo es spucken soll, oder wenn wir gar in unsern eigenen Wohnungen ein nächtliches Geräusche u. s. w. hören, das wir uns nicht erklären können? Hr. Jung ist selbst der Meinung, daß man alles gehörig untersuchen soll. Aber es kommt so viel darauf an, mit welchen Vorstellungen man zu dieser Untersuchung schreitet. Wer schon voraus Gespenster glaubt und eine lebhaft Phantasie hat, kann alle Gestalten sehen; man kann ihn nicht leicht überzeugen, daß er sich täusche. Nur ein unbefangenes Gemüth kann kaltblütig untersuchen; kein Schein bringt dasselbe so leicht aus der Fassung. Nach Hrn. Jungs Rathschlägen soll man zu dieser Untersuchung mit einem gewissen heiligen Ernst, mit großer Vorsicht (um nicht etwa an der entzündlichen Dunsthülle eines Geistes die Finger zu verbrennen, wenn man nach ihm greifen wollte!) durch Gebet gestärkt gehen. Diese Rathschläge folgten freilich ganz natürlich aus seinem schwärmerischen Glauben an Geistererscheinungen; sie taugen aber nicht zu einer unbefangenen Untersuchung, sie stimmen das Gemüth schon vorher zur Schwärmererei und abergläu-

bißer Furcht. Wer sich vor Geistern fürchtet und sie wegbeten will, wird immer noch furchtsamer; es ist vernünftiger, Gott zu bitten, daß er unser Bestreben, von einer so schädlichen Furcht frei zu werden, segnen und uns Muth geben wolle, die Wahrheit zu entdecken. Ich kante Personen, die durch stundenlange Angstgebete, durch die sie sich bei Nacht gegen die Wiederkunft eines vermeinten Gespenstes schützten, ihr Blut immer mehr erhitzten, und von der Furcht immer schrecklicher gequält wurden, bis sie auf mein Urathen diese Angstgebete ganz unterließen, und sich die Sache aus dem Sinne zu schlagen suchten. Sie legten nun selbst das Geständniß ab, daß sie nun ganz ruhig schliefen, und überzeugt seyen, ihre Einbildung habe sie getäuscht, was sie anfangs hartnäckig verworfen hatten. Folgende Rathschläge möchten wohl für alle, die sich vor Gespenstern fürchten, die zweckmäßigsten seyn: Präget eurem Gemüth die vernünftigen Gründe so tief als möglich ein, die es höchst unwahrscheinlich machen, daß die Geister der Verstorbenen auf Wegen, in Wohnungen u. s. w. spucken:

Leset und höret keine Gespenstergeschichten an, besonders bei Nacht, wo das Gemüth ohnehin zur Furcht geneigter ist, mit Ausnahme solcher Erzählungen, die den mannigfaltigen Betrug der Selbsttäuschung und der Bosheit in dieser Sache aufdecken. Unterhaltet auch eure Kinder nicht mit Geistermärchen,

und wachet darüber, daß das Gesinde sie nicht mit Gespensterfurcht ansteckel.

Wenn ihr irgend etwas Befremdendes bei Nacht sehet oder höret, das ihr euch nicht zu erklären wisset, so machet es euch zum unverbrüchlichen Vorsatz, darauf loszugehen, und es so genau als möglich zu untersuchen; nehmet unbefangene Freunde dazu, wenn ihr selbst zu furchtsam seid; versehet euch nöthigen Falls mit Stock und Peitsche, und wenn ihr eine menschliche Gestalt erblicken solltet, so redet sie an, wie man lebende Menschen anredet; ist sie verummmt, und weigert sich zu antworten, so daß eine böshafte Absicht, euch zu schrecken, hervorleuchtet, so zeiget den Ernst, und entlarvet sie herzhast. Schämet euch des lächerlichen Aberglaubens, als ob man die Finger an einem Geist verbrennen, oder sonst von ihm auf irgend eine Art beschädiget werden könne; aber seid allerdings vorsichtig (besonders bei nächtlichen Reisen), in so ferne Betrüger, denen ihr nicht gewachsen seid, euch schrecken und beschädigen könnten.

Gelingt es euch endlich mit aller Mühe nicht, die Ursache z. B. eines nächtlichen Geräusches, das euch beunruhiget, zu entdecken, so gebet doch nie dem Gedanken Raum, ein Geist sei

diese Ursache; schlaget euch die Sache soviel möglich ganz aus den Gedanken.

Vieles von dem, was bereits gesagt worden ist, läßt sich auch auf die sogenannten Ahnungen anwenden. Viele solcher Vorgefühle, z. B. eines nahen Todes, lassen sich aus ganz natürlichen Ursachen erklären. Viele sind eine bloße Wirkung einer lebhaften Einbildungskraft und eines ängstlichen, auch wohl abergläubischen Gemüths. Allerdings kommen auch zuweilen höchst merkwürdige Fälle von Ahnungen vor, die gewisse Menschen gehabt haben, welche sich weder aus körperlichen Ursachen noch aus einer Selbsttäuschung erklären lassen. Aber es ist noch immer kein Beweis, daß Geister dabei geschäftig sind. Die Vorsehung selbst kann zuweilen einem Menschen aus besondern Absichten, die wir nicht immer beurtheilen können, Winke von einer Begebenheit durch gewisse Vorgefühle oder durch andere Veranstellungen geben. Wir dürfen sie weder wünschen, noch uns davon bange seyn lassen. Ein vernünftiger, froher Glaube an Gott erhält ja die Ueberzeugung in uns, daß bei einem gewissenhaften Streben nach immer größerer Tugend uns überall nichts begegnen kann, was uns ängstigen dürfte. Diese Ueberzeugung wollen wir festhalten, und uns verwahren gegen den Aberglauben, der in jedem Geschrei einer Eule, in dem Picken eines Holzwurms, in jedem Geräusche der Nacht eine Vorbedeutung naher Unglücksfälle sieht, die uns oder die Unserigen treffen sollen.

Unter mancherlei Mittel, deren sich Gott nach den Erzählungen der Bibel ehemals bediente, gewissen Menschen seinen Willen bekannt zu machen, gehören besonders auch Träume. Wir haben schon oben bei der Lehre von den Engeln gesehen, daß wir durchaus nicht berechtigt sind, das, was ehemals unter einem gewissen Wolke, unter gewissen besondern Umständen geschah, auch jetzt noch zu erwarten. Es geschehen ja auch keine solche Wunder mehr, wie sie bei der Einführung des Christenthums in die Welt geschehen sind. Daher ist es vernünftig, auf Träume, wie viel Auffallendes sie auch haben mögen, kein Gewicht zu legen. Jedermann weiß aus seiner eignen Erfahrung, daß hundert Träume, die ihm etwas auf das bestimmteste andeuten, nicht in Erfüllung giengen. Trifft zuweilen der Erfolg damit überein, so giebt ihnen das doch keinen Werth. Christen sollen nach vernünftigen Ueberlegungen handeln, und keine Eingebungen durch Träume erwarten. Thöricht und schändlich ist es besonders, sein Glück z. B. in einer Lotterie zu suchen, weil eine Nummer im Traume uns auffiel. Wie viele sind schon dadurch betrogen worden, und an den Bettelstab gerathen! Auch durch Träume sich ängstigen zu lassen, ist unvernünftig. Schon oft hat die Angst vor einem Unglück, von dem uns träumte, dasselbe erst herbeigeführt.

Als vernünftige Geschöpfe sollen wir uns überhaupt in der Regel überall an die natürlichen Ursachen der Dinge halten, mit der Ueberzeugung, daß sie unter Gottes weiser Leitung stehen, also auch diese Ursachen aufsuchen, der natürlichen Mittel zur Er-

haltung unseres Wohlstandes uns bedienen, und unser Gemüth gegen Träumereien aller Art, die den Verstand verwirren, sein Licht verdunkeln, und uns von dem Pfade der Wahrheit ableiten, verwahren. Wir verständigen uns dadurch keineswegs gegen Gott, wenn wir auch auffallende Erscheinungen unserer Zeit aus natürlichen Ursachen zu erklären suchen. Die Natur und alle Kräfte, die in ihr wirken, rühren ja von ihm her. Er lenkt sie und alle Begebenheiten. Es ist Schwärmerei und sehr irrige Begriffe von Gott voraus, wenn man jedes etwas ungewöhnliche Ereigniß unseres Lebens als ein Werk seines unmittelbaren Dazwischentretens ansieht. Man verwandelt dadurch seine natürliche Welt, in der alle Veränderungen an gewisse Gesetze gebunden sind, nach dem er sie regiert, in eine Welt voll Wunder, Träume und Abenteuer. Mag Hr. Jung eine andere Ansicht von der sichtbaren und unsichtbaren Welt haben, er hat als Protestant die Freiheit nach seinem Gewissen zu glauben, was er für das richtigste hält. Dieses Recht wollen wir ihm nicht streitig machen. Aber das Recht können wir ihm unmöglich einräumen, Privatmeinungen, denen es an allem Fundament fehlt, zu Glaubensartikeln zu erheben, und sie auf eine Art zu verbreiten, die für eine wahre vernünftige Gottesverehrung und eine frohe Erfüllung unserer Pflichten so nachtheilig ist.

Ich kann diese Blätter nicht schließen, ohne noch eines besondern Punktes zu erwähnen, der eine öffentliche Klage und Warnung nothwendig macht. Hr. Jung schimpft in seiner Theorie der Geisterkunde und fast in allen seinen neuen Schriften über alles, was Aufklärung heißt, und sucht sie und ihre Freunde bei jeder Gelegenheit dem Volke verdächtig zu machen. Er hat unsere gesammte gegenwärtige Aufklärung für einen Abfall von Christo erklärt, ohne sich auch nur einmal ganz bestimmt darüber zu erklären, in welchem Sinne er jenes Wort nimmt, ohne zwischen wahrer und falscher Aufklärung zu unterscheiden. Immerhin möchte er gegen jene Menschen zu Felde ziehen, die ihren Unglauben, ihre irreligiöse Gesinnung und Handlungsweise, ihren unverschämten Witz und Spott nicht nur über Christenthum, sondern über alle Religion, und ihr zügelloses Lasterleben für Aufklärung halten. Solcher Menschen trifft man leider jetzt unter allen Ständen immer mehrere an, ihr Betragen ist wahrer Abfall von Christo, in wie fern sie vielleicht in früheren Jahren noch zu seinen Verehrern gehörten. Aber daran ist nicht die Aufklärung, sondern der Mangel an wahrer Aufklärung schuldig. Warum soll denn um dieser Menschen willen, jedes Bestreben, hellere Religionskenntnisse zu erlangen und zu verbreiten, warum jede Abweichung in Religionsachen von hergebrachten menschlichen Meinungen mit dem Namen eines solchen Abfalls gebrandmarkt werden? Warum sollen wir ein schönes Wort aufgeben, weil

es von vielen Menschen gemißbraucht und entweiht wird? Warum dem Worte „Aufklärung“ beistimmen so feind seyn? Wie viele andere Wörter müßten wir deswegen aus unserer Sprache verbannen, weil sie von Menschen gemißbraucht und entweiht worden sind! Welche schändliche Laster sind nicht schon unter dem Namen der Religion, des Glaubens, der Frömmigkeit, der Freiheit u. s. w. ausgeübt worden! So wenig wir darum diese Wörter wegwerfen, so wenig sollten wir es bei dem Worte Aufklärung thun, sonst dürften wir ja auch von Erleuchtung nicht mehr sprechen, die im Grunde dasselbe bezeichnet. Wahre Aufklärung ist eine richtige Einsicht in die Wahrheiten der Religion und des Christenthums, es ist Hochachtung und Eifer für die heiligsten Angelegenheiten der Menschheit, Streben nach immer größerer Vollkommenheit im Erkennen und Handeln, ein edles Ringen nach Wahrheit, Tugend und Recht, das von christlich, religiöser Gesinnung ausgeht. Hr. Jung muß doch wissen, daß es auch in diesem Sinn noch aufgeklärte Menschen giebt, und darum sollte er nicht so ins Gelage hinein über Aufklärung schimpfen. Er stiftet damit nicht das mindeste Gute, sondern führt nur schwache Gemüther irre, nimmt sie gegen den Prüfungsgeist, den Christen zeigen sollen, und gegen jede wohlthätige Verbesserung ein, und giebt den Leichtsinrigen Veranlassung und Stoff, noch frecher zu spotten. Man erklärt jetzt freilich manche Schriftstelle anders, als man sie in ältern Zeiten erklärte, weil man durch Gottes Hülfe in der Kenntniß der

der Grundsprachen, in denen die Bibel geschrieben ist, und also in der Auslegung derselben so wie in andern Wissenschaften weiter gekommen ist, man hat einsehen gelernt, daß in manchen Schriftstellen kein Beweis für diese oder jene Wahrheit, denn man sonst darin suchte, zu finden ist, ohne diese Wahrheiten deswegen selbst aufzugeben, und beruft sich also nicht mehr auf solche Schriftstellen, um Gegnern keine Veranlassung zu der Beschuldigung zu geben, daß wir uns schwächer, unhaltbarer Weise bedienen. Ist denn dies ein Verbrechen? Sollen wir denn das hellere Licht verschmähen, zu dem uns Gott hat gelangen lassen? Sollten wir in der Erkenntniß der Glaubenswahrheiten und unserer Pflichten nicht wachsen, weil der Unglaube diese hellere Kenntniß mißbraucht, alles verwirft, und die Bibel nichts mehr gelten lassen will! Kann denn nicht Wachsthum in der Erkenntniß, die uns die h. Schrift selbst zur Pflicht macht, mit dem festesten Glauben an Gott und Jesum Christum bestehen? Wachsthum in der Erkenntniß ist aber nicht möglich, ohne daß man manche Vorstellungsart, Meinung, Ansicht, die man sonst von einer Sache hatte, berichtigt, auch wohl aufgibt, und dafür eine ganz andere bekommt. Man sieht z. B. jetzt nicht mehr in jedem Uebel, in jeder furchtbaren oder doch ungewöhnlichen Naturbegebenheit, in jeder selteneren Erscheinung am Himmel, in jedem Kriege, jeder Ueberschwemmung u. s. w. ein göttliches Strafgericht, wie Hr. Jung, oder gar Vorboten von dem nahen Ende der Welt. Diese Vorstellung zeigt Mangel an wahrer Aufklärung, sie

ist nicht in der Bibel gegründet, sie widerspricht geläuterten Begriffen von Gottes Eigenschaften, wie ihn Jesus uns kennen gelehrt hat. Die Strafgerichte, von denen uns die Bibel Nachricht giebt, wurden als solche gewissen Menschen und Völkern bestimmt unter gewissen Umständen angekündigt. Sie beweisen aber schlechterdings nicht, daß jede Plage, die ein Land, eine Gegend oder einzelne trifft, als ein göttliches Strafgericht anzusehen ist. Das Urtheil, das man so oft hören muß: „dieser Krieg, diese Feuersbrunst, dieser Hagelschlag u. s. w. ist ein göttliches Strafgericht.“ ist anmaßend, und gebührt uns nicht, da es uns an einer göttlichen Erklärung fehlt; es ist hart und lieblos. Damit will man aber durchaus nicht leugnen, daß Gott das Böse schon in dieser Welt auf mannigfaltige Weise strafe; man begünstigt keineswegs den Leichtsinne, wenn man in diesem Punkte heller denkt. Für böse Menschen ist ohnehin jedes Uebel, das sie trifft, Strafe, weil sich mit jedem bei ihnen das Gefühl der Schuld durch das böse Gewissen vergesellschaftet. Dies kann uns aber nicht berechtigen, bei Unglücksfällen die ganze Gesellschaften und freilich also die bösen Menschen, die darin sind, doppelt empfindlich treffen, rasch das Urtheil zu fällen: sehet hier Gottes Strafgerichte! Dieses einige Beispiel sei hinreichend zu beweisen, daß man nicht sogleich irreligiös und ein Bibelfeind ist, wenn man in diesem oder jenem Punkte über religiöse Gegenstände anders denkt. Wahre Aufklärung kann nie schaden; es wäre vielmehr recht gut, wenn alle Menschen immer

aufgeklärter würden; ein unaufhörliches Geschrei über alles, was Aufklärung heißt, verdient den laute-
sten Tadel. Die Frömmigkeit, die Hochachtung
gegen das Christenthum und seinen göttlichen
Stifter, und gegen die Bibel besteht doch wahrhaftig
nicht in einer ängstlichen, slavischen Anhäng-
lichkeit an menschliche Vorstellungsarten von ge-
wissen Glaubenswahrheiten, an menschliche
Lehrgebäude, die das Alter geheiligt hat. Eigene
Ueberzeugung, eigenes Forschen und Prü-
fen nach bestem Wissen und Gewissen, ste-
tes Fortschreiten vom Guten zum Bessern
ist für uns Protestanten doppelte Pflicht.
Es ist freilich nicht recht, wenn man die menschliche
Vernunft zur Gottheit macht, sie über die Bibel er-
hebt, und sie, ihrer Schranken vergessend, zur einzigen
untrüglichen Richterin in der Religion aufwirft, wie
es viele Gegner der Offenbarung thun. Aber es ist
eben so wenig recht, und es geschieht dem Christen-
thum, das eine Religion für vernünftige
Menschen ist, kein Dienst damit, wenn man die
Vernunft, diesen himmlischen Funken bei jeder Ge-
legenheit wie eine verbotene Waare behandelt, und
ihren Gebrauch verdächtig zu machen sucht. Hr.
Hofrath Jung zeige die Folgen der falschen Aufklä-
rung, und warne vor ihr mit Gründen der Vernunft
und der Bibel, dadurch wird er sich um viele seiner
Mitmenschen verdient machen. Durch seine heftigen
Ausfälle gegen die Vernunft, gegen Aufklärung und
alle neuere Gottesgelehrte, die sie zu befördern su-
chen, vermehrt er bei allen seinen Betheuerungen, wie

gut er es meine, die Zahl der wahren Gottes- und
Christus-Verehrer auch nicht um Einen Mann, aber
wohl die Zahl der Spötter und der Schwärmer.
Hr. Hofrath Jung hat sich in einer Vertheidig-
ungsschrift gegen mehrere ungünstige Beurtheilun-
gen seiner Bücher besonders darüber beschwert, daß
man ihm das Ueberhandnehmen des Separatismus
fug, vorzüglich in Württemberg, aufbürde, und
daher feierlich gegen die Irrthümer dieser jetzt
so berühmten Sekte erklärt. Man würde ihm al-
lerdings sehr Unrecht thun, wenn man die wahnsin-
nigen Behauptungen und Handlungen dieser Menschen
ihm zur Last legen wollte. Seine Schriften enthal-
ten durchaus nichts, was den Separatismus un-
mittelbar begünstigen oder befördern könnte. Aber
unleugbar ist, daß sie die religiöse Schwärmerei
und den Pietismus auf mannigfaltige Weise beför-
dern, und also mittelbar gegen seine Meinung und
seinen Willen — auch zur Beförderung des Sepa-
ratismus beitragen können. Und daher ist es Pflicht,
vor denselben das Volk zu warnen, so lange Hr.
Jung nicht von seinen Grundsätzen abgeht. Es ist
That sache, daß die Lektüre seiner Schriften, be-
sonders der neueren, eine Menge abergläubischer
und falscher Religionsbegriffe erzeugt, vielen Men-
schen die Akyse verwirrt, träumerische Hoffnungen
in ihnen belebt, und sie gegen vernünftige Religions-
vorträge gleichgültig gemacht hat. Schwärmer fin-
den an dem öffentlichen Gottesdienste, wenn ihre
überspannten Gefühle, und ihre verirrte Einbildungs-
kraft keine Nahrung darinn bekommen, immer we-

niger Geschmac; sie sondern sich immer mehr von andern Christen, auf die sie mit frommem Stolze herabsehen, ab: sie erwarten immer mehr von einem inneren Lichte, von Eingebungen und Gesichten, und glauben, anderer Belehrungen immer weniger zu bedürfen; sie kommen in Gefahr, die herrlichsten Aussprüche der h. Schrift zu mißdeuten, sie haschen nach allen Bildern derselben u. s. w. sie sind mit einem Worte auf dem Wege, Separatisten von irgend einer Art zu werden. In keiner Angelegenheit ist es gefährlicher, dem Lichte der Vernunft den Eingang in die Seele zu verschließen als in der Religion.

Je heller unsere Einsichten in die Wahrheiten der Religion werden, desto geschickter sind sie auch — wenn ihnen sonst nichts im Wege steht — unsere Gefinnungen und Handlungen zu leiten, desto fester wird unsere Ueberzeugung, desto weniger vermögen Zweifel, sie zu erschüttern, desto besser sind wir gegen den so gefährlichen Unglauben verwahrt. Wir dürfen uns vor dem Lichte der Vernunft nicht fürchten, es ist ein höchst wohlthätiges Licht. Nicht einen blinden Gefühlsglauben verlangt Gott von uns. Lasset uns daher nach dem Beispiel und der Ermahnung der Apostel forschen, prüfen, und die Wahrheit wird uns immer mehr frei von Selbsttrug und jedem thörichten Wahne machen, unser Herz wird ihr um so williger huldigen, je heller ihr Licht unserem Geiste strahlt.